



Fachdialognetz
für schwangere, geflüchtete Frauen



Andrea Lehmann, Hebamme, Bremen

Fachkräfte im Porträt: Andrea Lehmann, Hebamme

Andrea Lehmann arbeitet seit 27 Jahren als Hebamme. Sie hat bereits Frauen und Familien aus den unterschiedlichsten Kontexten bei Schwangerschaft und Geburt sowie beim Start ins Familienleben begleitet. Neben angestellter und freiberuflicher Tätigkeit war sie mehrere Jahre als Familienhebamme für das Gesundheitsamt Bremen tätig. 2015 eröffnete in Bremen ganz in der Nähe von Lehmanns Zuhause eine Erstunterkunft für Menschen, die aus ihren Heimatländern flüchten mussten. Seitdem steht Andrea Lehmann mit ihrer Erfahrung auch schwangeren, geflüchteten Frauen bei. Nachdem die Erstunterkunft geschlossen wurde, begleitet sie Betroffene in der Zentralen Aufnahme- stelle für Asylbewerber und Flüchtlinge im Land Bremen (ZAST). Ihre Kontakte zu bestehenden Netzwerken und Hilfsangeboten aus der Zeit als Familienhebamme kommen dabei sowohl ihrer Beratungsarbeit als auch den Frauen, die sie begleitet, zugute.

Einen guten Start für Mutter und Kind

„Ich möchte, dass Mutter und Kind einen guten Start haben“, erläutert Lehmann ihre Motivation, sich für schwangere, geflüchtete Frauen einzusetzen. Sie wünscht sich: „Die Frauen sollen in Ruhe ihre Kinder bekommen und großziehen können.“ Der Weg dahin ist mitunter jedoch weit. Zu Beginn ihrer Arbeit gab es in der Erstunterkunft beispielsweise noch keinen Raum, in den Lehmann sich für Gespräche und Untersuchungen mit betroffenen Frauen zurückziehen konnte. Vor- und Nachsorge mussten in den Mehrbettzimmern stattfinden,



”

Ich will, dass Mutter und Kind hier einen guten Start haben! Die Frauen sollen wissen, wo die Reise hingeht.“

in denen die Frauen untergebracht waren. „Da fehlt natürlich die Privatsphäre, das macht den Kontakt und Gespräche über so intime Themen wie etwa Wochenfluss nicht leichter“, erzählt die erfahrene Hebamme. Auch scheinbare Kleinigkeiten erschwerten die Beratung. Lehmann berichtet: „Oft waren die Zimmer schlecht beleuchtet. Eine Stehlampe neben dem Bett reicht sicher zum Lesen. Um eine Naht zu untersuchen, ist sie aber viel zu funzelig.“ Alle Beteiligten atmeten auf, als ein separater Gesprächs- und Behandlungsraum eingerichtet wurde. Der abschließbare Schrank darin erleichterte Lehmann auch die bürokratische Seite ihrer Arbeit als Hebamme: „Die Dokumentationspflicht für Hebammen gilt natürlich auch in Flüchtlingsunterkünften.“

Besser aufgehoben

Die meisten schwangeren, geflüchteten Frauen kommen laut Lehmann allein in Deutschland an. Die fehlende familiäre Unterstützung macht sich in der Schwangerschaft und danach deutlich bemerkbar. Als besonders problematisch erlebt Andrea Lehmann die Situation schwangerer, geflüchteter Frauen kurz vor und nach der Geburt. Weil meist das familiäre Netzwerk fehlt, müssen die Schwangeren den Weg in die Entbindungsklinik häufig allein antreten. Und „antreten“ meint Lehmann wörtlich. Sie erlebt es immer wieder, dass Frauen mit Wehen von der ZAST zu Fuß zum nahe gelegenen Klinikum Bremen-Nord aufbrechen. Sind die Schwangeren jedoch noch nicht so weit, nimmt das Krankenhaus die Frauen nicht auf. „Das ist das reguläre Vorgehen und passiert hier beiheimateten Frauen auch. Diese haben aber in der Regel ihre Familie dabei, die sie begleitet und dann eben wieder nach Hause fährt“, so Lehmann. Sie wünscht sich bessere Angebote für schwangere, geflüchtete Frauen vor der Geburt und nach der Rückkehr in die Unterkunft. „Mit Wehen und auch nach der Geburt bräuchten die Frauen eigentlich viel mehr Privatsphäre, als es in den Unterkünften möglich ist“, beobachtet sie.

Vertrauen, Zuversicht – und Vernetzung

Neben der gesundheitlichen Begleitung kümmert sich Andrea Lehmann auch um ganz lebenspraktische Hilfestellung – trotz Sprachbarriere. Sie muss ohne Sprachmitt-



lerin arbeiten. „In der Regel klappt die Verständigung aber, auch wenn ich schon mal Hände und Füße einsetzen muss.“ Dann geht es etwa um Fragen wie diese: Wie kommen die Frauen nach der Geburt ihres Kindes an eine Geburtsurkunde? Wie kann es gelingen, sich eine berufliche Perspektive aufzubauen? Lehmann ist es wichtig, ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Frauen, die sie begleitet, aufzubauen und ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. „Die Frauen sollen wissen, wo die Reise hingehet – zumindest für die Zeit der Schwangerschaft und der Geburt. Und sie sollen wissen, welche Möglichkeiten sie für die Zeit danach haben“, sagt Lehmann. Ihr Netzwerk aus der Zeit als Familienhebamme erleichtert es ihr, bestimmte Weichen zu stellen. Sie nutzt es unter anderem für ihre „Liebesbriefe“, wie Lehmann sie nennt: „Ich schreibe häufig Nachrichten an Kolleginnen und Kollegen, mit denen die Frauen auch zu tun haben, damit sie auf dem aktuellen Stand sind und weitere Schritte einleiten können.“ Obwohl sie sich selbst als gut vernetzt erlebt, zweifelt sie nicht daran, dass der Bedarf für mehr Vernetzung und bessere Abstimmung hoch ist. Das zeigt sich auch an ihren Wünschen für die zukünftige Arbeit mit schwangeren, geflüchteten Frauen. Neben mehr Hebammen und Dolmetscherinnen, besserer Betreuung für traumatisierte Frauen und spezialisierter medizinischer Versorgung für beschnittene Frauen gehört dazu die Vision einer Versorgungskette: „Wenn die Frauen vom ZAst aus in andere Unterkünfte umziehen, reißt die gesundheitliche Begleitung für die Mütter und ihre Kinder oft ab. Es wäre wichtig, dass sich das ändert!“

Impressum:

pro familia Bundesverband
Mainzer Landstraße 250–254
60326 Frankfurt am Main
fachdialognetz@profamilia.de
www.profamilia.de

Text und Gestaltung:

MedienMélange: Kommunikation!

Das Fachdialognetz für schwangere, geflüchtete Frauen ist ein Modellprojekt des pro familia Bundesverbandes.

Es dient der professionellen Vernetzung, dem Austausch und der gegenseitigen Unterstützung von multidisziplinären Fachkräften, ehrenamtlichen Initiativen und Migrantenorganisationen – zum Beispiel aus dem Gesundheitswesen, der Geburtshilfe, der psychosozialen Beratung sowie aus Migrationsdiensten oder der Jugendhilfe. Ziel ist es, Fachkompetenz zur Wahrung und Wahrnehmung der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte im Dialog weiterzuentwickeln.